

Was wir dem Führer verdanken

Am Beispiel von vier Familien unseres Gaues gesehen

Als der Führer das Winterhilfswort des Deutschen Volkes ins Leben rief, mußte sich auch die NS.-Volkswohlfahrt im Gau Schwabwälder-Hohenjollerer gar nicht lange bekümmern, wenn sie unterstützen sollte. In dem „krisenreifen“ Lande Schwabwälder war die Spitzzeit so wenig spürlos vorübergegangen, wie an anderen Stellen des Deutschen Reiches. Allerdings konnte man acht Monate nach der nationalsozialistischen Machtübernahme schon allenthalben starke Auswirkungen der Maßnahmen zur Arbeitsbeschaffung feststellen. Um aber die Härten des bevorstehenden Winters zu mildern, mußten den Familien der lange arbeitslos Gewesenen kräftig geholfen werden. Heute ist das 10. Winterhilfswort in vollem Gange und das deutsche Volk pendelt bei jeder WSHW-Sammlung immer einen noch höheren Betrag als vorher, zum Beweis dafür, daß es sich unaufhörlich bewähren will und das Winterhilfswort als die dauernde Erziehungsmahnahme zur Volksgemeinschaft, wie es vom Führer genannt wurde, gar nicht mehr missen möchte.

Die Schwabwälder sind sehr sparsam und rechnend, aber auch so reichlich und vorwärtsstrebend, daß sich vielleicht schon manches von ihnen ergötzt hat, wie es im Gau Schwabwälder-Hohenjollerer wohl noch einen Menschen geben könnte, dem das Winterhilfswort noch unter die Arme greifen muß. Daß er der Hilfe würdig sei, diese Feststellung stellt der Schwabe unerbitlich, er, der sich selber nichts gönnt, wenn er einmal angefangen hat, für einen Herzwunsch zu sparen. Nun sehen wir einmal eine solche Familie an, der das Winterhilfswort im Gau Schwabwälder-Hohenjollerer zum 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme mit einem ansehnlichen Geldbetrag ihre Würdigung bezeugt hat.

Es ist die Familie des hildischen Arbeiters Willi Barth. Sie wohnt in einem Städtchen im Steinhalderfeld. Ein Junge kam letztes Jahr aus der Schule, vier gehen noch hinein; das heißt die 1936 geborene Ingeborg, das Pärchen des Führers, geht besser besagt „schon“ zur Schule, und zwei noch kleinere Sprosslinge bedürfen der besonderen Pflege von Mutter Barth.oller Stolz sind diese sieben kleinen Schwaben mit Mutter und Vater auf die beiden Kisten, die bei der Kriegsmarine dienen. Alle werden es mit Freuden begrüßen, wenn das WSHW dieser Familie seine Gutscheine bringt, auch heute noch am 10. Jahrestag der nationalsozialistischen Machtübernahme. Es war auch mehr als angebracht, daß die NSB, zweimal die Kosten der Teilnahme eines kleinen Barth an einem Ferienlager der NSB übernahm, daß das Hilfswort „Mutter und Kind“ mehrmals ein Beit brachte, wenn die Familie wieder größer geworden war. Daß Mutter Barth auch schon eine NSB-Haushaltshilfe abgelehnt bekam, über das Wochenlohn oder wenn sie krank war, das können ihr gerade Schwabinnen sicher von Herzen, und sie werden sie als aus ihrem Holz geschmitten erkennen, wenn sie hören, daß sich Mutter Barth bis jetzt immer dagegen gewehrt hat, einmal richtig auszuspannen und selbst in einer der herrlichen NSB-Müttererholungsheime zu gehen, etwa in den Schwarzwald oder ins Allgäu. Aber die Hildischenleiterin „Mutter und Kind“ wird keine Ruhe geben und einmal wird auch Frau Barth gesund und frisch nach drei Wochen Ferien heimkommen und um so fröhlicher ihren ordentlichen Haushalt und die Erziehung ihrer Kinder wieder übernehmen.

Der wunderbare Wandel der Zeit spiegelt sich auch am Beispiel der Familie Uttenhöfer wieder. Vater Uttenhöfer war 4 1/2 Jahre arbeitslos gewesen. Es ist schon gut, daß wir uns einmal daran erinnern, daß es so etwas gegeben hat — erst vor 10 Jahren. Dann arbeitete er fünf Jahre lang an der Reichsbahn. Heute ist er bei der Firma Schäfer in Ebingen tätig. In seiner Freizeit macht er sich noch in einem weiteren kriegswichtigen Betrieb nützlich, um sein Einkommen zu verbessern. Leider kann er nicht besser angelegt werden, da er stark schwerhörig ist. Sechs von seinen acht Kindern sind zu Hause, in dem alles ganz nach Schwabenart in bester Ordnung ist. Mütter den zugewiesenen WSHW-Gutscheinen wurde noch mit vielen anderen Maßnahmen geholfen. Eine kleine Uttenhöfer war 1936 mit der NSB-Kinderlanderschickung in Chemnitz, ein Kind war 1938 mit der NSB im Soldat Schwab. Hall und ein anderes erholte sich 1940 im NSB-Jugendberufshilfsheim in Kalen. Im Jahre 1937 half einmal eine Arbeitsmaid aus dem Lager Serach bei Mutter Uttenhöfer und als sie 1941 eine Lungenentzündung hatte, wurde die Kranke von der NS-Gemeinschaft gepflegt. Zweimal teilte die NSB Säuglingswäsche zu und ein anderes Mal manche brauchbaren oder ehernen Dinge.

Recht legendär wirkte sich die Hilfe der NSB, auch an der Familie des SA-Mannes Wilsons Weil aus. Der Vater ist Laboratoriumsdienster und hat sechs Kinder. Die drei Ältesten sind Jungen, dann kommt ein Mädchen und das Zwillingssparchen ist vier Jahre alt. Auch diese Familie wird vom WSHW betreut und die NSB hat außer den WSHW-Gutscheinen und Ernährungsgutscheinen anlässlich der Geburt der Zwillinge Säuglingswäsche geschickt und eine NSB-Haushaltshilfe für den Haushalt bereit gestellt, bis Mutter Weil wieder richtig bei Kräften war. Frau Weil hat sich bis jetzt selber mit Erfolg dagegen gewehrt, in ein NSB-Müttererholungsheim zu gehen, ebenso wie Frau Barth und auch Frau Uttenhöfer. Dabei waren doch in den 10 Jahren schon 24 800 Mütter in den NSB-Müttererholungsheimen des Gaues Schwabwälder-Hohenjollerer, zum größten Teil richtige Schwabinnen. Sie alle wollten anfänglich ebenfalls nicht gehen, aber nachher waren sie doch all — frisch, weil sie am eigenen Körper spürten, daß alles wieder viel besser ging. Jedoch von den kleinen Weils waren 1940 und 1942 je ein Bub mit der NSB-Kinderlanderschickung in Ferien und mit der örtlichen Jugendberufshilfe verbracht in die älteren herrlichen Tage in den schönen Walderholungsheimen in Stuttgart Umgebung.

Wie sich Sozialismus der Tat überall verwickelt hat, bezeugt sich schließlich auch noch an der Familie Konrad Sedlmeier aus Ebingen in der Waldbrunner Straße. 1927 wurde Sedlmeier bei der Ebingener Maschinenfabrik entlassen, weil er als SA-Mann Flugblätter verteilt hat. Hart war damals die Zeit für ihn und seine Familie, aber um so stolzer zeigen mir die Kinder heute die zwei breiten und den schmalen Silberkreuzen, das Goldene Parteizeichen und die Verdienstauszeichnungen in Silber und Bronze der NSDAP, am Dienstreifen des Obertruppführers. Heute arbeitet Vater Sedlmeier als Betriebswart bei der Reichsbahn. Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß das WSHW hier eingriff und half. Von den sieben Kindern, die zu Hause sind, ist der älteste Junge 14 Jahre alt und das kleinste Mädchen 10 Monate. Obertruppführer Sedlmeier war mit der Hitler-Freizeitprämie der NSB, 1934 vier Wochen im Berchtesgaden, 1942 kurzlich die beiden 11 und 9 Jahre alten Mädchen 6 Wochen ins Soldat Jagtst. Aber auch Frau Sedlmeier geht zu denen, die sich gegen eine Unterbringung im NSB-Müttererholungsheim kränken. 1937 bekam die Familie von der NSB ein Bett und ein zweites vom Reichsbahn-Lagerabteilungsamt. 1940 gab es Säuglingswäsche und natürlich

all die Gutscheine der NSB. Am wichtigsten war Frau Sedlmeier aber, daß die beiden letzten Male beim Wochenlohn eine NSB-Haushaltshilfe kam.

Es sind nur vier Beispiele aus dem unbegrenzten, allen Gliedern des Volkes dienenden Aufgabengebiet der NSB-Volkswohlfahrt. Wir wollen auf ihre legendäre Tätigkeit in all den zurückliegenden Jahren nicht nur mit Stolz und Dankbarkeit zurückblicken, sondern dieser nationalsozialistischen Gemeinschaftsarbeit mehr denn je gerade im Kriege noch besten Kräften dienen und sie fördern.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Für heldenhaften Einsatz

DKB Berlin, 28. Jan. Der Führer hat dem Hauptmann Gustav Frehler, Gruppenkommandeur in einem Sturmgeschwader, am 21. 1. 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 188. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“ (gez.) Adolf Hitler.

Für tatkräftiges Handeln und vorbildliche persönliche Kühnheit

Der Führer verlieh am 25. 1. 1943 das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Hauptmann Willy Riedel, Bataillonkommandeur in einem Grenadier-Regiment, und sandte ihm folgendes Telegramm: „In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 188. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.“

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

DKB Berlin, 28. Jan. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Leutnant Landgraf, Flakampstrupplführer in einem Flak-Regiment.

Neue Ritterkreuzträger

DKB Berlin, 28. Januar. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Richard von Reuß, Kommandeur einer Infanteriebrigade; Oberst Gerhard Rindemann, Kommandeur eines Grenadier-Regiments; Hauptmann Berthold Gämmer, Abteilungscommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Karl Lechner, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment; Oberleutnant H. R. Hans-Erich Herwig, Kompaniechef in einem Grenadier-Regiment.

Hauptmann Berthold Gämmer, am 27. März 1914 als Sohn des Hauptlehrers Wilhelm G. in Heidelberg geboren, führte während eines schweren feindlichen Angriffs feldmäßig Röhren Ende November im heftigen Feuer einzelne Geschütze seiner Abteilung rasch entzünden zur Panzerbekämpfung in die vorderste Linie, ließ selbständig mehrere Kampfwagen ab und trieb die drücklich eingebrachten Geschütze in einem fernen Gegenholz zurück. Hauptmann Gämmer trat nach Ablegung der Reifeprüfung am Gymnasium Heidelberg 1933 als Freiwilliger in das Artillerie-Regiment 5 ein, in dem er 1935 Leutnant wurde. 1941 wurde er zum Hauptmann befördert.

134. Aufstieg des Eichenlaubträgers Oberstl. Wehweeger

DKB Berlin, 28. Januar. Im Kampf gegen die sowjetische Luftwaffe waren am 27. Januar deutsche Jagdverbände wiederum sehr erfolgreich. Ueber dem mittleren Frontabschnitt und dem Gebiet des Dniestres schossen sie bei nur einem eigenen Verlust 24 bolschewistische Flugzeuge, darunter zahlreiche zweimotorige Bomberflugzeuge sowie gepanzerte Tiefflieger, ab. Ein weiteres Flugzeug wurde von einem deutschen Ausflieger zum Abbruch gebracht. Im Verlauf dieser Luftgefechte errang Eichenlaubträger Oberleutnant Wehweeger seinen 133. und 134. Aufstieg.

U-Boote versenkten dringenden Nachschub

DKB Berlin, 28. Januar. Das DKB gibt zu der Sondermeldung über U-Booterfolge vom Mittwoch folgende Einzelheiten bekannt:

Unsere U-Boote setzen weiterhin in erfolgreichen Angriffen gegen stark gesicherte Klein-Geschütze unserer Feinde im Eismeer und im Mittelmeer, die den dringend notwendigen Nachschub für die Sowjets und für die Artilfront der Briten und Nordamerikaner durchzuführen sollen. Sechs Schiffe mit insgesamt 28 000 BRT. fielen ihnen dabei zum Opfer. Im Hauptkampfgebiet unserer U-Boote, im Atlantik, herrscht in den letzten Wochen eine außergewöhnlich lange anhaltende Schlechtwetterperiode mit heftigen Stürmen. Sie erschweren den Kampf unserer U-Boote durch schlechte Sichtverhältnisse und ungünstige Angriffsbedingungen. Trotzdem wurden über die ganze Breite des Atlantik hinweg, von den Küsten Nordamerikas, Grönlands und Islands bis an die Küste Iberias, neun einzeln fahrende Frachter und Tanker mit insgesamt 65 000 BRT. von unseren U-Booten erbeutet. Ausgebunden Booten angegriffen und versenkt. Ferner fiel eines unserer Boote in der Mitte des Atlantik auf einen vollbeladenen Tanker von 10 000 BRT., der auf dem Wege von Amerika nach Afrika war, und griff ihn bei hellem Tage an. Nach dem Totschuß versank das wertvolle Schiff unter einer gewaltigen Explosion.

Eine Handvoll Helden...

21 von 28 Sowjetpanzern blieben auf der Strecke — An überwindlicher Heldenmut unserer Stalingradkämpfer

DKB Berlin, 28. Januar. Aus den Kämpfen von Stalingrad strahlt täglich heller über den deutschen Soldaten die Gloriole unsterblichen Heldentums. Wochenlange Entbehrungen und Kämpfe von beispielloser Härte haben ihre Gesichter gezeichnet. Ihr Blick verrät Entschlossenheit bis zum Letzten, und eiserner Wille preßt ihre Lippen zusammen. Das sind die Helden von Stalingrad, an deren todesmutiger Abwehr die bolschewistischen Divisionen seit Wochen verbluten. Immer wieder wirft der Feind frische Kräfte in den Kampf und führt mit erdrückender Übermacht.

Westlich von Stalingrad fanden in diesen Tagen einige wenige deutsche Grenadiere mit einem Flakgeschütz, das sie mühsam durch die tieferschneite Steppe an den Bahndamm westlich der Stadt geschafft hatten. Die Raupenketten von 28 feindlichen Kongern, die unter ihren weißen Tarnfarben im Weiß der end-

losen Steppen verschwinden, mahlen stierend durch den Schnee. Jetzt überschritten sie die Grenadiere mit ihrem glühenden Feuerhagel. Der Feind ist an Zahl und Waffenstärke weit überlegen und will die Handvoll deutscher Soldaten mit diesem Massenangriff überrennen und zermalmen. In diesem Vertrauen auf ihre Waffen lassen die Grenadiere die brüllenden Angeleme bis auf nächste Entfernung heranrücken. Mit eiserner Ruhe richtet der Flakkanonier sein Geschütz gegen den anrennenden Feind. Granate um Granate schlägt aufbeugend in die feindlichen Reihen. Pfeifend zerreißt die Geschosse die anstürmenden Kolonnen, auf wenige Meter zerfallen sie Panzer um Panzer. 15 Angreifer liegen vernichtet auf dem Kampffeld, als die letzte Granate verschossen ist. Die wenigen Grenadiere, zum Letzten entschlossen, nehmen nun als Einzelschützen das heroische Ringen von Mann gegen Panzer auf. Das Wissen um den Sinn dieses Kampfes verleiht ihnen übermenschliche Kraft. Sie greifen zu ihren Handgranaten und Minen. Die Panzer mahlen sich durch den Schnee immer näher heran. Im Hagel der peitschenden Geschosse springen unsere Grenadiere die feindlichen Panzerfelder an. Bergedächsel versuchen die Bolschewisten, ihre Angreifer abzuwehren. Von Minen zerrissen, bleiben sechs weitere Panzer auf dem Schlachtfeld liegen. Den Feind packt das Grauen vor diesen Männern, die nicht Panzer und Granaten, nicht Tod und Teufel fürchten. Eiligt versucht er, mit seinen restlichen Panzern zu entkommen. Von 28 Stahlkolossen liegen 21 zerstört, zertrümmert und ausgebrannt auf dem blutbesprenkelten Kampffeld. Wieder ist ein Angriff abgefohlen. So kämpfen unsere Helden von Stalingrad, die täglich und stündlich neuen, unvergänglichen Ruhm an ihre Fahnen besten.

Panzerkampf in Stalingrad

Harte Kämpfe im Westkafkas und westlich Koroneisch — Luftwaffe zerstört rund 500 Fahrzeuge mit Truppen und Gerät

DKB Berlin, 28. Januar. In Stalingrad steht der unbestimmte Wille deutscher Soldaten im Kampf gegen die Welle feindlicher Waffen. Pausenlos schmetterten die Geschütze ihre Granaten auf die Bedungen und tobend zerbrechen die Bomben von neuem die Ruinen. Zwischen den noch lebenden Schornsteinen verbrannter Häuser hindurch wälzen sich Panzer. Im Gewirr verkohlter Balken schieben sich Schützen vor. Maschinen-gewehrgeräusche legen vor ihnen her. Von neuem löst der Feind alle Kampfmittel zusammen. Doch unsere todesmutigen Kämpfer stehen. Sie halten aus in dieser Höhe, ungebrochen und hart. Raum gebrochen die froststarrten Glieder dem eisernen Willen. Wenn der Bolschewist aber angreift, zwingen ihn Feuerhagel und blanke Waffe zu Boden. Sie sind unsere Grenadiere den feindlichen Schützenmassen unterlegen, die nur kommen, wenn die rollende Wad der feindlichen Panzer sie vorwärts treibt. Dieser galt am 27. Januar vor allem der Kampf. Für ihn haben sich die Kanoniere ihre Granaten und die Grenadiere ihre Minen aufgespart. Schlag um Schlag hat es zwischen den Ketten der Stahlkolosse, Röhren deren Kanonen rafen, der Kämpfer springt heran und herauf und löst nicht nach, bis der Panzer brennt. Ihnen nach stürmen die Kameraden, ob General, Offizier oder Mann. Sie schießen und schlagen, kürzen und stehen mit leuchtenden Lungen.

Wieder ist der Ansturm abgefohlen, wieder liegen im blutroten Schnee wie riesige Fackeln die brennenden Panzer. Schon über tausend sind es, die der Feind im Raum von Stalingrad bei den Angriffen und Abwehrkämpfen der letzten Monate verlor, davon 150 allein im Westen der Stadt in den schweren Tagen vom 10. bis 13. Januar. Wann kommen sie wieder? Ist die einzige Frage, die der Stalingradkämpfer hat, der hier fern der Heimat für die Zukunft seines Volkes den bolschewistischen Armeen trotzt.

Ebenso unerschütterlich halten unsere Soldaten an den anderen Brennpunkten der Winterkämpfe dem feindlichen Ansturm stand. Im Westkafkas schlagen sie neue Angriffe der Sowjets ab, die den ganzen Tag über mit starken Infanterie- und Panzerkräften vorstießen. Im Feuer deutscher und rumänischer Truppen brachen die Bolschewisten mitten zwischen den Weiden zerstörter Panzer im Borfeld zusammen. Dafür gingen dann unsere Verbände zum Angriff über, entrieffen dem Feind in hartem Kampf zwei Ortshäuser und hielten sie gegen alle Gegenstöße. Die Luftwaffe half durch Bombardierung feindlicher Flugstützpunkte im frontnahen Raum wirksam mit.

Auch am Kuban und Manjtsch wiederholten die Bolschewisten ihre heftigen Angriffe, die aber nach erbitterten Kämpfen zerfielen. Im Dreieck zwischen Manjtsch und Don hielten unsere motorisierten Einheiten, die hier in den letzten Tagen so erfolgreiche Vorstöße geführt hatten, das Kampfgebiet von zerstreuten Resten der zurückgeworfenen Bolschewisten.

Am unteren Don und nördlich des Dnepr griffen unsere Kampf- und Sturmabteilungen an. Mit ungeheuren Bomben zerprengten sie marschierende feindliche Infanterie, setzten Panzer, Geschütze und Panzerabwehrkanonen außer Geheiß und zerstörten rund 175 Fahrzeuge, die sie im Vorgelände unserer Stützpunkte entdeckt hatten.

Mit großer Erbitterung wurde dagegen wieder im Raum westlich Koroneisch zur Abwehr harter feindlicher Angriffe gekämpft. Das harte Ringen wie das Befehlen der neuen verletzten Linie stellte auch der Luftwaffe große Aufgaben. Von frühen Morgen bis in die tiefe Nacht lag der Schwerpunkt der Luftangriffe auf den Straßen des rückwärtigen feindlichen Gebiets, um das Heranbringen frischer Truppen zu unterbinden. Sich gegenseitig abtötend, griffen die Kampfkräfte die dicht hintereinander fahrenden bolschewistischen Kolonnen mit Bomben an und Tiefflieger vollendeten mit Bordkanonen und Bomben das Werk der Zerstörung. Rund 600 mit Truppen und Material beladene Fahrzeuge des Feindes, ein Güterzug, sowie zwei Flakgeschütze, die den Anmarschweg sichern sollten, wurden durch Volkstreffler vernichtet.

Teuer bezahlte Angriffe

15 feindliche Bomber bei Einflügen in die Deutsche Bucht abgeschossen

DKB Berlin, 28. Jan. Die britische und nordamerikanische Luftwaffe mußte ihre am 27. Januar und in der Nacht zum 28. Januar gegen die Deutsche Bucht, Dänemark und Nordwestdeutschland gerichteten Angriffe mit dem Verlust von insgesamt 15 Bomberflugzeuge bezahlen. Unter den von deutschen Jagern und durch Flakartillerie der Luftwaffe und der Kriegsmarine zum Abbruch gebrachten Flugzeugen befanden sich mindestens ein Dutzend viermotoriger Bomber modernster Bauart. An dem mißglückten Tagesangriff gegen die norddeutsche Küste beteiligte nordamerikanische Luftstreitkräfte wurden durch unsere Abwehr gezwungen, ihre Bomben zum weitestgehenden Teil ins Wasser zu werfen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind an wehrwirtschaftlichen oder militärischen Objekten keinerlei Schäden entstanden. Die Zivilbevölkerung hatte durch einige der auf den Land gefallenen Bomben Verluste zu beklagen.



Tagesbefehl Mannerheims

„Der Pest des Ostens einen Riegel vorgeschoben“

DNB Helsinki, 28. Januar. Anläßlich des 25. Jahrestages, an dem Marshall Mannerheim im Freiheitskampf des finnischen Volkes den Oberbefehl über die finnischen Truppen übernahm, um im Kampf gegen die bolschewistischen Verbände Finnlands Freiheit endgültig herzustellen, erließ der Marshall von Finnland am 28. Januar 1943 folgenden Tagesbefehl:

„In diesem Winter und Frühling sind 25 Jahre seit dem entscheidenden Ereignis verfloßen, die zu der tatsächlichen Selbständigkeit unseres Landes führten. Die bolschewistische Macht im Osten, die uns als großsprecherisches Geschenk die Freiheit versprach, hat damals gleichzeitig beschlossen, sie im finnischen Blut zu ertränken. Als erste Nation der Welt haben wir damals unter tragischen Opfern unseres ganzen Volkes der Pest des Ostens einen Riegel vorgeschoben. Dieser schwere Kampf rettete damals unsere Freiheit und gab unserem Volke das Recht, zu den selbständigen Völkern gerechnet zu werden.“

Das vergangene Vierteljahrhundert hat in gemeinsamer Anstrengung und aufbauender Arbeit unter der händigen Bedrohung durch das bolschewistische Riesentier die alten Wunden geheilt und dem finnischen Volk die wunderbare Kraft der inneren Einheit und nationalen Opferbereitschaft gegeben. Die Stärke der Einmütigkeit dieses kleinen Volkes zeigt sich in ihrer ganzen Größe in den schweren Monaten des Winterkrieges vor drei Jahren, und die gleiche Kraft gibt uns jetzt den Antrieb, da wir zum dritten Male unseren heiligen Freiheitskrieg um unsere Existenz und Zukunft führen. Wir haben gelernt, daß das Vaterland als gemeinsamer Schatz allen gehört. Unser Krieg geht weiter. Das Schicksal des Landes steht immer noch auf der Waagschale. Seiner Zukunft gelten alle unsere Gedanken, unsere Gefühle, unsere Arbeit, unsere Anstrengungen und unser Gebet. In der Einmütigkeit liegt unsere Kraft. Mannerheim.“

Sowjets fordern Stützpunkte in Nordeuropa

DNB Kopenhagen, 28. Jan. Mehrere Kopenhagener Morgenblätter bringen eine bemerkenswerte Meldung aus Stockholm über territoriale Forderungen der Sowjets. Die Stockholmer Meldung, deren Quelle das skandinavische Telegrammbüro ist, lautet wie folgt:

Hartnäckige Gerüchte in hiesigen politischen und diplomatischen Kreisen wollen wissen, daß in den letztwöchigen Verhandlungen in London und Washington Wünsche erörtert wurden, die von sowjetischer Seite gestellt wurden. Es wird behauptet, daß die Sowjets Garantien dafür gefordert haben sollen, daß ihre Westgrenze schon jetzt in Uebereinstimmung mit den russischen Bedürfnissen festgelegt werde. So verlautet, daß Sowjetrußland ganz Nordnorwegen, Lappland und Finnmarken zusammen mit den Namen Karoi und Petlamso gefordert haben soll.

„U-Bootgefahr noch nicht gemindert“

Englische Erkenntnisse trotz Casablanca

DNB Stockholm, 28. Jan. „Deutschland bleibt ein äußerst wichtiger und gefährlicher Gegner, das ist die einzig sichere Feststellung, die wir treffen können“, schreibt der „Daily Herald“ in einer Betrachtung der Kriegslage. „Die Schlacht in Tunesien ist noch keinesfalls entschieden, und der Krieg zur See mag sich noch als der entscheidendste im ganzen Kriege herausstellen. All unser Frachtschiffen über die Erzeugnisse im Osten und in Nordafrika sowie die Hoffnung auf weitere Siege dürfen schnellstens zunichte werden, wenn wir begreifen werden, daß wir die U-Boot-Gefahr noch nicht gemindert haben. Die Bedrohung durch die U-Boote allein sollte genügen, um jede Selbstzufriedenheit oder jedes Nachlassen der Kriegsanstrengungen auszuschalten.“

Enttäuschte USA-Simmen über Casablanca

DNB Wigo, 28. Januar. In nordamerikanischen republikanischen Kreisen ist man offen enttäuscht über das magere Ergebnis der Besprechungen zwischen Roosevelt und Churchill. Man hatte von dieser Konferenz eine Regelung der wichtigsten Fragen der englisch-amerikanischen Kriegsführung erwartet und findet nun in den amtlichen Berichten über das Ergebnis der Verhandlungen kein einziges Wort über die Punkte, welche die Öffentlichkeit interessieren. Man weiß darauf hin, daß in allen Berichten aus Casablanca auch nicht ein einziges Wort über die U-Bootgefahr und über Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung gesagt wurde. „New

Tojo und Tani vor dem japanischen Reichstag

Japans Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien auf allen Gebieten sei eng und fest

Tokio, 28. Jan (D.A.D.) In einer großen Rede vor dem japanischen Reichstag gab Ministerpräsident Tojo am Donnerstag einen ausführlichen Ueberblick über die militärische und politische Lage. Er sprach gleichzeitig auch über die neuen Maßnahmen auf dem Gebiet der Wirtschaft und Verwaltung, die dazu beitragen sollen, den Endsieg in diesem gewaltigen Ringen von der Heimat aus sicherzustellen.

Die Freundschaft zwischen den verbündeten Nationen des Dreierpactes nehme von Jahr zu Jahr an Herzlichkeit zu. Hier demonstrierte sich eine Zusammenarbeit für ein gemeinsames Ziel, wie sie enger kaum gedacht werden könne.

Im Gegensatz hierzu erkenne die Welt immer mehr, daß zwischen England und Amerika weitgehende Differenzen beständen, wie sie sich aus den eigenständigen Interessen der beiden Länder über das Ziel dieses Kriegs und Nachkriegsproblems natürlicherweise ergeben. Allein diese Tatsache erkläre am besten, auf welcher Seite das Recht ist und welcher Seite der Sieg zu fallen werde. Er möchte bei dieser Gelegenheit, so erklärte Tojo, zusammen mit den Mitgliedern des Reichstages, den Verbündeten Japans herzlichste Wünsche aussprechen für die heute bereits erzielten großen Erfolge und gleichzeitig Dank sagen für die wunderbare Zusammenarbeit mit Japan. Er hoffe, daß ihnen auch weiterhin Erfolg beschieden sein werde.

Ministerpräsident Tojo beschäftigte sich dann eingehend mit den besetzten Südgeländen. Die Bevölkerung dieser Gebiete demonstrierte von ganzem Herzen ihre Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit Japan zur Schaffung einer Neuordnung Großostasiens. In Malaien, Sumatra, Java, Borneo, Celebes und den übrigen Gebieten herrsche allenthalben Ruhe und Frieden. Das burmesische Volk unter seinem Führer Dr. Baung vollbringe große Leistungen beim Aufbau des Landes und leiste so wertvollen Beitrag für die Schaffung eines großasiatischen gemeinsamen Lebensraumes. Japan beabsichtigt daher, noch in diesem Jahre die Schaffung eines burmesischen Staates anzuerkennen. Was die Philippinen betreffe, so möchte er seine früheren Erklärungen wiederholen, daß Japan bereit sei, auch diesem Lande die Unabhängigkeit zu gewähren, sofern seine Bevölkerung Japans wirkliche Ziele verstehe und bereit ist zur Zusammenarbeit für die Schaffung des gemeinsamen Lebensraumes. England verhalte sich wie vor, die Nationalbewegung in Indien mit Gewalt zu unterdrücken. Heute schon kämpften Indier zusammen mit Japan in vorbestimmter Front gegen ihren gemeinsamen Feind. Dem indischen Volk und seinen Führern möchte er auch bei dieser Ge-

legentheit noch einmal die vollste Sympathie Japans für seinen Freiheitskampf ausdrücken. Japan sei jederzeit bereit und gewillt, dem indischen Volke jede nur mögliche Hilfe zukommen zu lassen. Gegenüber Australien sei Japans Haltung die gleiche wie bezüglich Tschungking. Auch hier sei es unvermeidlich, Australien so lange weitere Schläge beizubringen, bis die Australier aus ihren Illusionen erwachen.

Tojo betonte abschließend, es könne keinen Zweifel am Ausgang dieses Krieges geben. Bis dieses Ziel erreicht sei, könne selbstverständlich mit weiteren Unbequemlichkeiten und Einschränkungen gerechnet werden. Das japanische Volk müsse sich auf ein den Kriegsverhältnissen angepaßtes, einfaches Leben einstellen und bereit sein, alle Einschränkungen, die dieser Krieg mit sich bringe, auf sich zu nehmen.

Außenminister Tani führte u. a. aus, Japan habe sich eine Position geschaffen, die seinen früheren Endsieg garantiere. Was Europa anbelange, so hätten die glänzenden militärischen Erfolge Japans bei den Achsenmächten lebhaftes Echo gefunden. Dem Kampfgebiet von Tunis komme nunmehr größte Bedeutung zu. Amerika und England versuchten die Welt nunmehr zu beeindrucken durch großsprecherische Ankündigungen neuer Offensiven. Japans Wunsch sei es, die Freundschaft mit Argentinien zu erhalten. Japans Zusammenarbeit mit Deutschland und Italien auf militärischem, politischem, kulturellem und allen anderen Gebieten sei eng und fest, so daß alle Versuche der Gegenseite, zwischen den Staaten des Dreierpactes Zwietracht zu säen, lächerlich wirkten. Die Zusammenarbeit zwischen den Achsenmächten einerseits und den Staaten des Dreierpactes andererseits sei grundverschieden. Die gegenseitige Unterstützung und die Zusammenarbeit zwischen Japan, Deutschland und Italien sei nicht nur für die Zeit des Krieges, sondern auch für die Nachkriegszeit gedacht und schließe alle Gebiete ein. Am klarsten finde diese Tatsache in dem richtungweisenden neuen Wirtschaftsabkommen ihren Ausdruck, das den Geist des Dreierpactes auf wirtschaftlichem Gebiete widerspiegeln.

Die Ausführungen des Ministerpräsidenten Tojo und des Außenministers Tani vor dem Reichstag wurden mit großem Beifall aufgenommen. Insbesondere Beifall lösten die Stellen der Rede aus, in denen Tojo seiner Ueberzeugung an den Endsieg Ausdruck gab und die enge Zusammenarbeit mit den Achsenmächten betonte. Ingesamt liegen dem Reichstag 88 neue Befehle vor. Sie alle stehen in direkter Beziehung zum Kriegsgeschehen.

Port Herald Tribune“ kritisiert das Nichtzustandekommen einer Einigung über einen obersten Rat und einen einheitlichen Oberbefehl. In USA-Kreisen wird dies als den Widerstand englischer Militärführer zurückgeführt. Als Beweis hierfür wird ein United Press-Bericht aus London angeführt, in dem ausführlich erklärt wird, in britischen Militärkreisen halte man den von vielen amerikanischen Stellen propagierten obersten Kriegsrat für ein untaugliches Instrument.

Aber auch in den Reihen der nordamerikanischen Demokraten herrscht Enttäuschung. Man hatte gehofft, daß Roosevelt als „Weltoberbefehlshaber“ nach USA zurückkehren würde, und hatte sich davon eine bedeutende Verbesserung der innenpolitischen Lage der demokratischen Partei sowie der Wahlsichten für 1944 versprochen. Der Versuch Roosevelts, die Konferenz in Casablanca zur Wahlagitiation für sich und seine Partei auszunutzen, ist also mißlungen. Von anderen Kreisen wird das Scheitern der Sowjetunion und Tschungking beklagt. Auch diesmal sei infolge der unüberbrückbaren Gegensätze in der Bewertung der militärischen Lage keine Beteiligung dieser beiden Staaten erzielt worden, und die in Casablanca ausgearbeiteten Pläne seien rein auf den englisch-amerikanischen Sektor beschränkt.

Die Besprechungen zwischen de Gaulle und Giraud

DNB Sofia, 28. Januar. Zu den Besprechungen in Casablanca meldet der Nachrichtendienst von Algier amtlich, es habe lediglich ein erstes Zusammentreffen zwischen Giraud und de Gaulle unter vier Augen stattgefunden. Die Besprechungen werden aber fortgesetzt werden. Dann folgt kurz das Ein-

verständnis, daß zum Aufstakt der Besprechungen „Meinungsverschiedenheiten zwischen Giraud und de Gaulle aufgetreten seien“. Man erwartet jedoch deren Beilegung, heißt es weiter. Giraud und de Gaulle hätten sich jedoch verständigt, sich nach ihren Aussprachen mit Roosevelt und Churchill und den militärischen Chefs noch einmal zusammenzusetzen.

Der diplomatische Korrespondent Reuters schreibt zu der Begegnung Giraud — de Gaulle u. a. wörtlich: „Auch die politischen Probleme wurden natürlich zwischen diesen beiden Männern angeschnitten, im Augenblick jedoch war es ihnen nicht möglich, die zwischen ihren Einstellungen bestehende Kluft zu überbrücken. Bei ihren Verhandlungen mußten beide feststellen, daß es Hindernisse gab.“ In einer Stellungnahme aus gaulistischen Kreisen heißt es u. a.: „Man bemerkt, daß man unter den gegenwärtigen Umständen eine sofortige und vollkommene Lösung der Fragen, die erwachen sind, nicht erhoffen kann.“

Südafrikanische Truppen für Uebersee. Der Englanddnacht Smuts richtete, wie aus einer Reutersmeldung hervorgeht, an das Parlament die Aufforderung, ein Gesetz anzunehmen, durch welches die Entsendung südafrikanischer Soldaten außerhalb des afrikanischen Kontinents gestattet wird.

13:10 für Figma. Wie aus Washington gemeldet wird, erklärte sich der Auswärtige Ausschuss des USA-Senats am Mittwoch mit der Ernennung Edward Fignus, des derzeitigen Vizepräsidenten Roosevelts und früheren Vorsitzenden des demokratischen Nationalkomitees zum Minister in Australien mit 13 zu 10 Stimmen einverstanden.

ALUMINIUM

Ein Roman um weißes Gold für Deutschland von M. BERGEMANN

Uhrheber-Rechtschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden)

34]

„Nein. Er ist schon seit neun Uhr verschwunden.“
„Seit neun Uhr? Das wissen Sie genau?“
„Jawohl. Denn als der Chemiker Kosta bei uns erschien, war er schon nicht mehr da.“
Brede nickte befriedigt und entfernte sich, um Sundböden von den Ausfragen der Stenmann zu unterrichten.

Gegen Mittag traf die Nordkommission aus Kiruna ein. In Bruces Büro hatte man alles gelassen, wie es war, als Sundböden und Nachtmeister Brede den Toten fanden. Nachdem die Herren alles besichtigt und mehrere Aufnahmen des Toten gemacht hatten, gab der Bürgermeister einen Bericht über die Ergebnisse der bisherigen Untersuchung.

„Welche Gelder der Tresor vor der Ausplünderung enthält, haben Sie wohl nicht feststellen können, Herr Bürgermeister?“ fragte der Staatsanwalt, mit großem Interesse die von Kosta zu Protokoll gegebene Anzeige durchlesend.

„Nein, Herr Staatsanwalt. Doch sollen sich nach Angabe der alten Wirtschaftlerin enorme Beträge im Geldschrank befunden haben, was auch sehr gut denkbar ist. Bruce benötigte große Summen, um die zur Zeit in Oeder Soppero anwesenden und noch immer eintreffenden Pelzjäger auszahlen zu können.“

Der Staatsanwalt nickte.
„Das ist selbstverständlich. Oiderlich hat der Täter von dem Vorhandensein des Geldes gewußt. Und das trifft ja wohl in erster Linie auf Kosta zu, der nicht nur Bruce

kannte, sondern auch mit den hiesigen Verhältnissen sehr gut vertraut war, haben Sie sonst irgendwelche Entdeckungen gemacht?“

„Wir haben Fußspuren entdeckt, die hier vom Schreibtisch in das Personalbüro hinüberführen. Und zwar wurden sie von Schuhen mit Gummiaußensohlen hinterlassen. Man kann noch die einzelnen Abdrücke des Gummis erkennen.“

Sundböden tat einen Bogen Papier auseinander, der mehrere Krümmen Ache enthielt.

„Diese Achenreste fanden wir sowohl hier am Schreibtisch als auch drüben im Personalbüro. Da aber sowohl im Hof als auch auf der Straße die Wege mit Ache bestreut sind, ist es durchaus denkbar, daß Bruce selbst diese Fußspuren hinterlassen hat, umiomehr, als auch er Gummiaußensohlen trägt. Zudem hätte ein fremder Mensch, um in das Personalbüro zu gelangen, unbedingt durch diesen Raum gehen müssen, da alle anderen Türen verschlossen waren. In diesem Falle wäre er natürlich von dem Großhändler gesehen worden.“

„Sehr gut, Herr Bürgermeister“, sagte der Staatsanwalt. „Ich lege diesen Fußabdrücken auch keinen besonderen Wert bei. Aber trotzdem werden wir natürlich nicht verfehlen, auch dieser Spur nachzugehen. Herr Kommissar, Sie sind wohl so gut und untersuchen die Sache etwas genauer.“

Der Staatsanwalt ließ sich noch einige Fragen beantworten und begab sich dann selbst in das Personalbüro hinüber, um die Fußspuren in Augenschein zu nehmen. Doch führte die Untersuchung zu keinem Ergebnis. Die Abdrücke waren viel zu schwach, als daß man irgendwelche Feststellungen hätte machen können.

Man trug den Toten in das Schlafzimmer hinüber und begann mit der Jüngenovernehmung.

Zuerst wurde die alte Haushälterin hereingerufen. Sie erzählte unter Tränen, was sich am geistigen Abend abgespielt hatte, als Algot mit der jungen Krankenschwester nach Haus gekommen war, und schilderte dann den Besuch des Chemikers Kosta, den sie mit einer Tische unter dem

Arm hatte fortgehen sehen. Von einem zweiten Besuch Kostas wollte sie nichts wissen. Über Algots Reiseziel in Kiruna wußte sie nichts zu berichten.

Der Staatsanwalt machte sich einige Notizen und ließ den Hausdiener Mite hereinkommen, der aber nichts weiter ausagen konnte, als daß er gesehen hatte, wie der Pappe Binje mit der Krankenschwester davongefahren war.

„Der Arbeiter Buggel“ sagte der Staatsanwalt. Buggel, der noch immer mit seinen gelben Bartstoppel herumließ, war schon ziemlich angeheitert, als er mit mürrischem Gesicht dem Staatsanwalt gegenüber trat.

„Erzählen Sie doch einmal, was sich heute vormittag in Eriksons Speisehaus zutrug“, forderte der Staatsanwalt ihn auf.

„Da ist nicht viel zu berichten. Wir saßen gemütlich bei einer Runde Bier zusammen, als ganz plötzlich der Chemiker Kosta das Lokal betrat und an der Theke Platz nahm. Da ich den Kerl nicht kannte, achtete ich auch nicht weiter auf ihn. Erst als ich zufällig den Namen Mortensen hörte, wurde ich stuhig ...“

„Wer sprach den Namen aus?“

„Das Barmädchen Karin.“

„In welchem Zusammenhang?“

„Das konnte ich nicht verstehen. Aber als sie dann weiter sprach, hörte ich, wie sie sagte, daß sie es satt hätte in der Kneipe ihres Onkels, und daß sie die längste Zeit hier gewesen sei. Später hörte ich dann wieder die Namen Bruce und Mortensen, die sowohl von dem Mädchen als auch von dem Chemiker ausgesprochen wurden. Ich hatte dabei sogleich das Gefühl, als wenn die beiden irgendeinen Plan, der sich gegen meinen Freund Mortensen und Bruce richtete, ausgeheckt hätten. Denn das Mädchen war mit einem Male in solch guter Stimmung, daß sie dem Chemiker um den Hals fiel und vor allen Leuten abküstete.“

„Das können auch die anderen Gäste bezeugen?“

(Fortsetzung folgt)



Kampf bei minus 40 Grad

Der Feind ist eingebrochen — Ein eingeschlossenes Bataillon wird herausgeholt

Von Oberleutnant Bredtstedt

RSR Motoren donnern in der kalten Nacht. Frostklar funkeln die Sterne. Wie mit Stahlklingen schneidet der scharfe Fahrwind ins Gesicht. Leicht verumhüllt in Decken und Pelzen hocken die Grenadiere auf den Fahrzeugen. Vergessen ist das friedliche Dorf. Das Bataillon marschiert dem Feind entgegen. Hell klingen die Motoren. Auf einer kurzen Kiste im grauen Morgen werden die festgefrorenen Glieder warmgeschlagen. Das Thermometer steht nur auf 41 Grad.

Dann wird endgültig abgelesen. Der Feind ist in die deutschen Linien eingebrochen. Ein Bataillon ist eingeschlossen. Wir haben den Auftrag, die Kameraden wieder herauszuholen.

Es ist Mittag. Die Winterjonne tut ihr möglichstes, Wärme zu verbreiten. Aber unerbittlich steht das Quecksilber hart um 0 Grad. Die Luft kimmert über der glühenden Schneedecke. Die Augen schmerzen gebendend von der schimmernden Helle.

Wir treten an. Knietief sinken wir im Schnee ein. Zunächst geht alles gut. Dann plötzlich sind die Volkswaffen da. Sie liegen im festen Böchern. Hell hämmern unsere MG., Handgranaten krachen! Schüsse peitschen! Handgranaten fliegen uns um die Ohren. Wir kommen gut vorwärts.

Da schreit Heia A.: „Sowjets von rechts!“ und wirft blitzschnell sein MG. in die neue Richtung.

Wie die Katzen springen die Volkswaffen in ihren Schneewänteln auf eingestürzte Stämme und Baumstümpfe, schreien ein paar Schuß und verschwinden wieder. Sie wollen uns offenbar umgeben. Die Kompanie verhält. Noch sichert unser Fein mit wenigen schnell eingeschlehten Kameraden allein mit seinem MG. die Flanke der weit auseinandergezogenen Kompanie.

Wisch! Wisch! Hochauf rückt der Schnee rings um Heia. Die Sowjets haben ihren Feind erkannt. — Kösten um Kösten voll Munition schleift der MG.-Schütze 2 heran. Hart hämmert Heins MG., Gurt auf Gurt fährt dazwischen. Verwundete jammern.

Da hat sich ein ganz verwegener Volkshewit herangeprügelt. Eine Handgranate zertrümmert kurz vor Heia. Er löst einen wilden Fluch aus! Blut scheidet ihm über die Augen. Dem Volkshewit jagt er eine volle MG.-Garbe durch die Brust.

Kun gibt es Luft. Heia ruft einem Kameraden zu: „Hermann lang mal bei die Buddel rüber!“ und wärmt sich innerlich auf mit einem kräftigen Schluck Wodka. Der Sanitätser bringt heran, verbindet Heia die Schramme am Kopf und wickelt ihm einen dicken Wollschal darüber.

Jetzt tauchen rechts die Kameraden einer frisch eingeschlehten Kompanie auf. Der volkshewitische Spuk ist vorbei. Das Tagesziel wird erreicht. Die eingeschlossenen Kameraden sind heute ausgehoben. Wir aber fallen todmüde für wenige Stunden Schlaf in ein paar Bunker und Häuser.

Der Tod mäht die Sowjets nieder

Bericht eines Sowjetoffiziers über die furchtbaren volkshewitischen Mordtaten

Von Kriegsberichterstatter Fritz Fröhling, Pk.

RSR Den Krügen des erdbraunen Uniformmantels, über den das schmutzige Schneehemd gesteckt ist, behält der Ueberläufer hochgeschlagen, als spüre er noch schauernd die Winterfälle der Wälder, den schneidenden Wind in den kalten Klüften und die eilige Kasse der frosterkaltten Eämpfe. Nur die hohe Lammfellmütze legt er ab, indem er sich kraffend vor dem Kommandeur aufzurichten versucht, um dann auf dem niedrigen Hocker zusammenzufallen, willenlos, erschöpft, gebrochen. Mühsam verdrängt er das schwere Atmen, das hohle Weisen der Lungen, wie er seine an die Verdrahtungen blutig gefessenen Hände verdrängt, die er zwischen den Schößen des Mantels hält oder hinter dem Rücken verdrängt.

Haltig greift er nach dem Becher, den ihm der Gefreite bringt. Und während er das Gefäß mit gierigen Schlünden leert, sieht er groß in die Gesichter, die in dem Fladerschein des Hindenburglichtes so seltsam aufgelöst und geöffnet scheinen.

Der Blick des Kommandeurs ist auf den Ofen gerichtet, auf den offenen, glühenden Kof und das Kustendien und Verfluchen und Berfluchen der Funken. Der junge Ordnungs-offizier, der neben ihm sitzt, hält einen Schreibblock auf den Knien, über dem wie unbewußt die Feder seines Füllhalters mack, während er selbst nach draußen lauscht, in die beginnende Nacht, an auf die klopfenden und schlürfenden Schritte der Posten hört.

So warten sie auf die Aussage des Ueberläufers, und in die Stille des Raumes dringen die fernem Rufe der Fahrer, die mit Munitionsklittern in den Wäldern unterwegs sind, wie seltsame Behördungen.

Der Zusammengefallene hebt plötzlich schlaff die Hände aus den Schößen des Mantels und öffnet die farblosen Lippen.

Sagte ich, wer ich bin, wer ich war? Ich vermag es wohl völlig. Aber Sie müssen nicht denken, daß mich hier irgend etwas verwirrt, daß mich Besorgendes beunruhigen oder peinigen könnte. Was mit mir wird, ist gleichgültig. Ich schrieb schon lange die Hoffnung ab und setzte die Ungewißheit ein. Ich floh, ich lief über, zertrüben, vermerktelt.

Nein, ich war nicht Jgendetwas, ich war Jgendwer, einer unter tausend namenlosen Offizieren der Armee. Groß geworden durch die Armee und zerstampft durch die Armee. Ich führte eine Kompanie, ich führte eine zweite, eine dritte. Verloste ich? Drei Kompanien, ich holte sie nacheinander aus den Ausbildungsdepots, aber ich brachte keine davon zurück. Bauernburischen aus der Ukraine, Sibirier, Kaukasier und Moskauer standen in den Jügen. Niemand kehrte von ihnen zurück. Und dann kamen täglich die Briefe, einer wie der andere: wo ist mein Mann, mein Sohn, Genosse Oberleutnant?

Es nützte nichts, daß ich schließlich die Briefe nicht mehr öffnete, nicht mehr las. Sie quälten mich um so mehr, diese ungehörten Fragen, die ich ohne Antwort ließ. Was sollte ich sagen, schreiben?

Briefe, geschrieben von den schweren, ungelenten Händen alter Männer, geschrieben von den blauen Fingern der Frauen geschrieben aus namenloser Verlassenheit, immer dieselben Fragen, immer dieselben. Es kürzte über mich zusammen. Wenn ich wenigstens einen Sinn gesehen hätte, einen Sinn dieses Untergangs. Wenn ich Schritte hörte, dachte ich an die Kasse, die zu mir unterwegs sein. Wenn es an der Tür klopfte, sah ich einen Armigen dahinter, ein Bündel Briefe in den Händen. Die Briefe waren wie eine Flut in meinen Gedanken, eine Flut, die schnell und schwoll.

Waren es die Fragen, die mich in Unruhe warfen, ja, in Verzweiflung? Nein, die Antwort darauf, die ich wußte und weiß wie jeder in der Armee, — und diese Bilder, die immer wieder aufsteigen, voller Blut und Tod. Tod, den niemand aufhält, dem niemand Einhalt gebietet. Ich, diese vermodernden Regimenter, diese zahllosen erloschenen Mäuler, die schweigen werden, wie dieser gnadenlose Wald schweigt, keine Stimme, die spricht, rüchelt, anklagt, kein wahes Gewissen, nur Stummheit und tausendfacher Tod, der immer wieder gefordert wird! Wie sinnlos ist dieses Sterben, wie maßlos und ohne Hoffnung auf Gelingen.

Ich verriet die Armee, ich floh, ich lief über. Nicht aus Verzweiflung über die Bedrohung des Schiffals, das ich hätte einmal mit all den Schweigenden teilen müssen. Nein, ich lief über, weil ich es nicht mehr ertragen zu können, auf Moskauer Befehl in den Tod zu führen, in das Verderben dieser Wälder! Darum lief ich über.

Am Unabhängigkeitstag Polizei und Truppen

Bangolot, 28. Januar. (Oad.) Zwei Tage vor dem indischen Unabhängigkeitstag war der sogenannte indische Verteidigungstag, ein Instrument des britischen Vizekönigs, in Delhi zusammengetreten, um über die Maßnahmen zu beraten, die zur Unterdrückung aller größeren Kundgebungen an diesem Tag vom Vizekönig für notwendig erachtet wurden. Entsprechend diesen Beschlüssen starteten die indischen Städte am Unabhängigkeitstag von Polizei und Truppen. Trotzdem kam es an vielen Orten zu Kundgebungen und Unruhen, worauf sich Zusammenstöße entwickelten.

Strafexpedition gegen ein Dorf in Nordafrika

Algerien, 28. Januar. Im Dorf Balla bei Souf el Kanis in Französisch-Nordafrika ereignete am 16. Januar ein nordamerikanischer Offizier mit sieben Mann, um unter den dort lebenden Arabern eine Zwangsrekrutierung durchzuführen. Die Araber leisteten gegen die von den Nordamerikanern beobachtete Vorfassung zum Heeresdienst Widerstand. Der nordamerikanische Offizier erteilte hierauf den Befehl zur Eröffnung des Feuers gegen die Eingeborenen, wobei 14 Araber erschossen wurden. Ueber die Hinfichtung der 14 Araber empört, sammelte sich eine große Anzahl von Arabern aus der Gegend, überwalligten die nordamerikanischen Soldaten und töteten sie. Auf Befehl des nordamerikanischen Kommandanten wurde hierauf gegen das Dorf Balla eine Strafexpedition durchgeführt, bei der Männer, Frauen und Kinder von den Nordamerikanern erschossen wurden.

Neuordnung des bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahrens

Berlin, 28. Januar. Der Generalbevollmächtigte für die Regelung der Bauwirtschaft, Reichsminister Speer, hat mit seiner 31. Anordnung vom 15. Januar 1943 das bauwirtschaftliche Genehmigungsverfahren für die Freigabe von Bauvorhaben nach den Grundätzen der Kriegswirtschaft mit den schon seit jeher bestehenden bauwirtschaftlichen Genehmigungsverfahren zusammengelast. Es sind jetzt drei Gesichtspunkte als tragende Grundgedanken des neuen Genehmigungsverfahrens herausgestellt worden.

- 1. Baupolizeiliche und bauwirtschaftliche Genehmigungen sind in ein- und demselben Verfahren zu behandeln. 2. Der Bauherr hat grundsätzlich nur noch mit einer einzigen Behörde bzw. Dienststelle zu tun. 3. Zur Vermeidung unnötiger und vergeblicher Vor- und Entwurfsarbeiten ist die Behandlung der Bauanträge in ein Vor- und in ein Hauptverfahren ausgliedert. Rünftig tritt der Bauherr nur noch mit der örtlichen Baupolizei in Verbindung, die für den Stand seines Bauvorhabens zuständig ist. Sie ist somit zum Ritter zwischen den Bauherren und allen übrigen beteiligten Dienststellen geworden. Von ihr allein erfährt der Bauherr dann später abschließend die Gesamtentscheidung über seinen Antrag.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 29. Januar 1943

Kreisleiter Böhner vor den politischen Leitern des Kreises

Am Sonntag waren in Calw die Politischen Leiter, die Frauenschaftsleiterinnen und die Führer und Führerinnen der Jugend unseres Kreises zu einer Schulungstagung angetreten. Zu Beginn begrüßte Kreisleiter Hl. Pg. Kuff der Toten. Kreis-Schulungsleiter Pg. Haug sprach über die Notwendigkeit der Schulungsarbeit auch in Kriegsjahren. Kreisleiter Pg. Philipp Böhner umriß in klaren von langjähriger Kampferfahrung zeugenden Worten die Aufgabe der Nationalsozialisten in unserer Zeit. Sehr von Kriegsmüdigkeit zu reden, sei Verbot am Volke. Nicht von Frieden gilt es zu sprechen, sondern von Härte und Kampf bis zum Sieg! Im Glauben und Aufblick zu unserem von Gott gesandten Führer wird die Heimat ihre Pflicht tun. Kreisleiter Böhner wird heute Freitagabend auf einer Großkundgebung in Neuenbürg sprechen.

Die Entwicklung der Stadt Nagold seit 1933

In der ersten Sitzung mit den Beigeordneten und Ratsherren gab der Bürgermeister u. a. einen Rück- und Ausblick seit 1933 anlässlich der 10. Wiederkehr der Reichserhebung durch den Nationalsozialismus. Die Zahl der in Nagold erstellten Gebäude erhöhte sich von 1300 auf 1600; der Brandversicherungsumschlag von 15 auf 18 1/2 Millionen. Die Schulden der Stadt gingen von 400 000 RM auf 217 000 RM zurück, daneben sind nicht unerhebliche Rücklagen angeammelt worden. Auch die Steuern haben sich seit 1933 zum Teil verdreifacht, zum Teil verdoppelt. Die Wohnbevölkerung beträgt heute 5 200, 1933 = 4 600. Die Schülerzahl an der Städt. Oberschule ist von 162 im Jahre 1933 auf 277 im Jahre 1942 gestiegen, darunter erheblich mehr als die Hälfte von auswärts, bei der Volkshochschule von 510 auf 594. Die Stadt steht heute wirtschaftlich und kulturell viel gefestigter und ausgeglichener da als im letzten Krieg und für die unter horrenden großen und vielfältigen Aufgaben nach dem Kriege sind schon umfassende Vorarbeiten geleistet.

Freudenstadt. (Unterjagung eines Gewerbebetriebs.)

Durch rechtskräftige Entscheidung ist dem Kaufmann Friedrich Reinhardt in Balesbronn, Hölweg 76, der Handel mit Lebens- und Futtermitteln mit sofortiger Wirkung für das Gebiet des Großdeutschen Reiches untersagt worden.

Stuttgart. (Ein neues Werk Georg Schmückes.) Georg Schmücke hat einen neuen großen historischen Roman „Heinrich IV.“ vollendet, der in Kürze im Hohenhausen-Verlag, Stuttgart, erscheinen wird.

Schwab. Gmünd. (Besuch der Staatl. Höheren Fachschule.) Die Staatl. Höhere Fachschule wird im laufenden Winterhalbjahr von 109 Schülern, darunter 7 Wehrmachtsschüler, besucht. Aus Württemberg sind 83 Schüler, aus den übrigen deutschen Gaue 23 Schüler sowie 3 Volksdeutsche aus dem Ausland.

Pforzheim. (Kirchenraub gefaßt.) Bei einer Hotelkontrolle wurde hier ein langgejührter Kirchenraub gefaßt, den namentlich in Bayern und Österreich umfangreiche Einbrüche in Kirchen und Kapellen verübt hat. Es handelt sich um den Goldarbeiter Ernst Koch aus Kassel. Bei seiner Festnahme fanden sich Einzelteile von Kirchengeräten und Kleingeld, die aus einem Einbruch in der St. Antoniuskirche in Brötzingen stammten, vor. Er hatte in Brötzingen Teile aus der Monfranz herausgehoben und die Unfrösche ausgetraubt.

Wuppertal. (Wienensjourn.) Im benachbarten Waldmühl begann eines der Völker eines Umfers zu schwärmen und ließ sich auf einer nahe dem Bienenstock lebenden Tanne nieder. Es war nicht leicht, die vorliegenden Frühlingsboote wieder ins Winterquartier zurückzubringen.

Ludwigshafen-Rhein. (Vier Todesfälle durch eingekochte Bohnen.) In Frankenthal-Flomersheim sind dieser Tage vier Mitglieder der Familie Peter Widert nach dem Genuss von eingekochten Bohnen erkrankt. An Vergiftung ist daraufhin der 65jährige Peter Widert, die 11 und 13 Jahre alten Gisela und Wilhelmine und die 32jährige Schwägerin Lina, deren Mann im Felde steht, gestorben. Dieses tragische Unglück gibt Veranlassung, erneut auf die Beachtung allergrößter Vorsicht beim Einkochen von Bohnen hinzuweisen.

Rundfunk am Freitag, 29. Januar

Reichsprogramm: 12.40 bis 14.00: Werkpausenzkonzert. 15.00 bis 15.30: Volksmusik des Rhein-Rain-Gaues. 15.30 bis 16.00: Kammermusik (Beethoven, Ridel). 16.00 bis 16.30: Konzertmusik. 16.30 bis 17.00: Unterhaltungsmusik. 19.00 bis 19.15: Wehrmachtsvortrag: Unsere Luftwaffe. 19.20 bis 19.35: Frontberichte. 20.15 bis 21.00: Neue Musik für Blasorchester. 21.00 bis 22.00: Neue Unterhaltungsmusik.

Gestorben

Wildberg: Fritz Seeger, 19 1/2 J.; Oberhausen-Dulsburg-Hamborn-Nagold: Frau Wwe. Adelalbe Janssen orb. Witthof; Effringen-Zuffenhausen: Gottlob Schmid, 32 J.; Pöckhura: Ernst B.-H. r. 21 J.; Ambros Kap. 20 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Waldsteig. Vertreter: Gebhard Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Altensteig, 3. St. Preis 30 Pf. gültig

„Grüner Baum“ - Lichtspiele

Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 16.30 und 19.30 Uhr

Gustav Fröhlich

Ihr Privatssekretär

Ein Lustspielkinder Märkischen-Panorama-Schneider-Südoal Die köstliche Verwirrung um das Perlenhalsband der Großfürstin, die reizenden Situationen um den verkappten Privatssekretär und das geglückte Zusammenenspiel beliebtester Darsteller sind ein Genuss für jedermann. Wochenschau.

Am Samstag den 30. Jan. und Montag den 1. Februar

keine Sprechstunden

Karl Narr, Heilpraktiker, Nagold

3-Zimmer-Wohnung

in Altensteig ober Umgebung für sofort gesucht Angebote an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Schreinerei Glaserei

für einj. lohn. Spcz.-Artikel gesucht. Erste Angebote unter Nr. 11 an die Geschäftsstelle des Bl.

Bei jeder Tablette

Auch denken:

Wir denken, daß man immer denken soll — und heute erst recht. Wir nicht mehr nehmen und nicht sterben, als es die Wirklichkeit verlangt. Wer allem über: Wirklich nur dann, wenn es unbedingt sein tut. Das gilt auch für

Silphoscalin-Tabletten

Wenn alle dies ernstlich bedenken, bekommt jeder Silphoscalin, das es braucht. Carl Böhler, Konstanz, Fabrik der pharm. Präparate Silphoscalin und Thyliat.

Verkaufsgütern



Einstell-Rind

Fritz Klein, Grömbach

Dankagung. Böfingen, 26. Jan. 1943.

Für die uns erweisene Teilnahme am Hinscheiden unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin Christine Holz, geb. Koch, für die trostreichen Worte des Herrn Pfarrers, den erhebenden Gesang des Kirchenchors und für die zahlreiche Begleitung von hier und auswärts, sagen auf diesem Wege herzlichsten Dank die trauernden Hinterbliebenen.

RSWB. Kameradschaft

Heute abend voll zahlreiches Erscheinen zum Mitgliederappell der RSWB.

Eine ältere

Milch- u. Fahr-Kuh

steht, weil überzählig, dem Verkauf aus Peter Seeger, Konhard Telefon 2044, n 142

Kameradschaft

Kameradschaft

Kameradschaft

Kameradschaft

Kameradschaft

Kameradschaft



Altensteig 29. Jan. 1943.

Unser lieber Sohn und Bruder

Karl Rübler

Gestorben in einer Kadetten-Abteilung ist am 30. Dezember 1942 im Alter von 20 1/2 Jahren im Osten für sein geliebtes Vaterland gefallen.

In tiefem Schmerz:

Familie Karl Rübler.

Trauergottesdienst Sonntag, 31. Januar, 14 Uhr.

Wir des Angehörigen trauern wir um unseren lieben Wehrkammeraden, der sich durch sein Pflichtbewußtsein und seine gute vorbildliche Kameradschaft über das Meer hinaus ein ehrenvolles Soldatentum erworben hat. Verabschiedung und Schulfeier bei Karl Rübler, a. Sohn u. S.

Protokollbücher in allen Stärken und bestem Papier empfiehlt die Buchhandlung Laub, Altensteig

